

Landwirtschaft und Handwerk in Dorstadt

Der Anbau und die Verarbeitung von Lein (Flachs) bearbeitet von Werner Baum

Die Lein- oder Flachspflanze, ist eine alte Nutzpflanze (siehe 2.Mose 9, 31) und seit dem 5. Jahrhundert in Deutschland im Kulturanbau verbreitet. Sie ist die Pflanze, aus der bereits vor unserer Zeitrechnung das Leinen hergestellt wurde. Wahrscheinlich war der Flachs sogar eine der ersten Pflanzen, deren Fasern vom Menschen für Kleidung genutzt wurden. Die Flachsbearbeitung gehörte fast ausschließlich, von der Aussaat bis zum Spinnen in den Bereich der Frauentätigkeit. Es gab Fälle wo Mägde ein Stück Land für ihren eigenen Flachs-anbau zur Bearbeitung erhielten. Ökonomisch machte es dann vielfach einen festen Teil des Lohnes dieser Mägde aus. „Der Flachs geht neunmal durch des Menschen Hand, bis er ihn auf dem Leibe trägt, als Leingewand“, sagt ein Sprichwort und kennzeichnet damit den umständlichen Arbeitsprozess um diese Anbaupflanze.

Die **Flachsaussaat** ist auf fast allen Böden möglich. Jedoch ist der gute Lösboden, wie er in der Dorstädter Gemarkung vorhanden ist, für die Leinpflanze bestens geeignet. Verschiedene Unterlagen aus den Jahren 1775 bis 1875 bezeugen, dass das Gut, die Halbspänner und die Kothsassen in Dorstadt regelmäßig Flachs angebaut haben.

Die **Flachsernte** ist je nach Verwendungszweck zu unterschiedlichen Terminen. Wenn der Flachs zur Ölgewinnung angebaut wurde, ließ man die Samen völlig ausreifen. Die Landwirte hingegen die auf die Fasern des Stängels Wert legten, führten die Ernte durch sobald im Juli die ersten Samen heranreiften. Bei der Ernte wurde der Flachs von den Mägden mit der Hand herausgerissen, oder mit einer Sichel dicht über dem Erdboden geschnitten und seitlich abgelegt. Danach als Garben aufgenommen, zusammengebunden und anschließend zu Mandeln (15 Garben), oder Kapellen zum Trocknen in einem Kreis zusammengestellt. Die Durchschnittsernte betrug 1937 in Deutschland, 40 dz. Flachsstroh und 8 dz. Leinsaat je Hektar.

Nach dem Trocknen, musste der Flachs zunächst **entriffelt** werden, das heißt, die Pflanzen wurden durch einen engen Stahlkamm mit senkrecht stehenden Zinken gezogen, welcher die Samenkapseln und Blätter abgestreift. Die gewonnenen Samenkapseln dienten dann entweder zum Ölpresen oder als Viehfutter.

Als nächster Arbeitsprozess folgte das **Rotten** (Rösten). Es diente dazu, durch einen Faulprozess die Stoffe aufzuschließen, welche die Leinfasern mit dem Holz verbinden. Dieses erfolgte in der Regel durch ein Tauröstverfahren. In Dorstadt wurden die Pflanzen aber in einer Flachsrotte gesumpft. Die Flachsrotten des Gutes und der Gutabhängigen befanden sich im Bereich des heutigen Sportplatzes und wurden von dem Langen Graben, sowie von dem ehemaligen Mühlgraben mit Wasser gespeist. Im Jahre 1860 wurden für die Kothsassen zwischen Bechte (alter Warneverlauf) und Großer Rischkamp neue Flachsrotten angelegt. Die Größe jeder Flachsrotte betrug 17 Ruthen. Zur Flutung der Flachsrotten konnte die Bechte an der Wasserentnahmestelle des Grundstückes Ass. Nr. 13 gestaut werden.

Die Stängel, die in der Rotte rissig geworden sind und aufspringen, wurden anschließend zum **Trocknen** herausgenommen. Je wärmer das Wetter war je kürzer war die Zeit, die der Flachs in der Rotte verbleiben durfte. Mit der Beendigung des Rottvorganges wurden die Stängel mit Wasser gespült und auf dem eigenen Grundstück getrocknet. Dazu breitete man

den Flachs entweder auf einer Wiese in der Sonne aus, oder hängt ihn gebündelt unter einem Schauer zum Trocknen auf

Es folgt das **Brechen** des Flachses, hierbei trennten sich die richtigen Leinenfasern vom Stängel. Benutzt wurde dazu eine Flachsbreche, ein Gerät aus zwei parallelen Holzlatten mit einer dritten Latte dazwischen, die mit einem Scharnier verbunden waren. Man zog eine Handvoll Flachs über die beiden feststehenden äußeren Latten und brach mit der mittleren Latte die bereits rissigen Stängel. Die noch festen Bestandteile des Stängels zwischen den Fasern lösten sich und konnten entfernt werden. Nach Zeitzeugen hießen die Mägde, die ihren Flachs an einem Tag brachen „die Herren“. Es war Brauch, dass sie den zuschauenden Männern ihre Mützen fortnahmen, welche dann gegen ein Trinkgeld eingelöst werden mussten.

Der nächste Schritt in der Flachsverarbeitung ist das **Hecheln**. Dabei wurden die Flachsfasern durch große Kämme, oder früher über Nagelbretter gezogen, um die Fasern zu entfernen welche zu kurz zum Verspinnen waren. Diese kurzen Fasern bezeichnet man als Werg. Werg wurde als Matratzenfüllung, zum Abdichten von Fenster und Türanschlüssen in den Häusern, oder zur Seilherstellung verwendet. Heute nutzen wir Werg noch für die Muffenverbindungen von Wasserleitungsrohren (Eisenrohre), aber auch in der Automobilindustrie.

Vor dem **Spinnen** mussten die Leinfasern in Bündeln (Stränge) zusammengebunden werden, welche auf den Spinnrocken als Docke gesteckt wurden. Gesponnen wurde auf den kleinen Höfen in der Gesindestube bei Kerzenlicht. Bei dem Verspinnen musste die Leinfaser geschmeidig gehalten und ständig angefeuchtet werden. Die linke Hand verhinderte, dass sich die Garndrehung bis hinauf in den Spinnrocken ausbreitet. Mit der rechten Hand wurden die Fasern aus dem Spinnrocken gezogen und eventuell vorhandene Knoten beseitigt.

Das **Weben** erfolgte seltener in den Bauerngehöften, sondern wurde von gewerbsmäßigen Webern ausgeführt. In Dorstadt befindet sich das letzte bekannte Weberhaus auf dem Grundstück, Ass. Nr.49 (Hinter dem Kloster 21). Der verwebte Leinenstoff ist sehr gut haltbar und nass sogar widerstandsfähiger als trocken. Er nimmt leicht Feuchtigkeit auf, gibt sie aber auch schnell wieder ab

Die Flachspflanze, *Linum usitatissimum*, wird zur Zeit in der Samtgemeinde Oderwald nicht mehr gewerbsmäßig angebaut. Sie ist eine universelle, wertvolle Pflanze, von der alle Teile Verwendung finden. Außer dem Leinenstoff liefert sie noch Leinsamen, aus denen (früher in der Ölmühle in Dorstadt) heute noch in der Lausitz eines der besten Öle gepresst wird. Der nach dem Auspressen zurückbleibende Leinkuchen eignet sich hervorragend als Viehfutter. Leinsamen wird in der Naturheilkunde als Medizin auch heute noch angewendet und erlebt sogar eine Renaissance.

Literatur: Caesar – Weigel, Hildegard; Das Tagewerk der Landfrau, Berlin 1939
Weber – Kellermann, Ingeborg; Landleben im 19. Jahrhundert; Marburg 1987